

Mit charmanter Empörung für den Systemwechsel

Die chilenische Studentenfürerin Camila Vallejo spricht im Gewerkschaftshaus über die Bildungsproteste

Freudengehohle setzt ein, als sie den Saal betritt. Die Menschen springen auf, und plötzlich klingt es wie auf den Straßen von Santiago de Chile: „Y va a caer, y va a caer, la educación de Pinochet“, singt eine Gruppe Chilenen. Vorne links im Willi-Richter-Saal im Haus des Deutschen Gewerkschaftsbunds schwenken sie ihre blau-rot-weißen Fahnen. Camila Vallejo lächelt, winkt, drückt die ihr entgegen gestreckten Hände, und dann stimmt auch sie ein in den Protestgesang. „Und Pinochets Bildung wird fallen“, lautet er übersetzt. Der Vers erklingt bei nahezu jeder der Demonstrationen für kostenlose Bildung und besseren Unterricht, die es in Chile seit Monaten regelmäßig gibt. Er ist so etwas wie das „Die-Mauer-muss-weg“ der chilenischen Jugendproteste, verkörpert die Ablehnung des weitgehend privatisierten Bildungssystems.

Dessen Ursprung sehen die streikenden Schüler und Studenten in der neoliberalen Politik des Diktators Augusto Pinochet, der das Land 17 Jahre lang beherrschte. Heute zahlen Studenten für ein Semester bis zu 5000 Euro. Die Proteste konnten das bisher nicht ändern, viele Chilenen sind erzürnt. Camila Vallejo verkörpert das wie keine Zweite. Die Geographiestudentin der Universidad de Chile, der größten des Landes, führt die Proteste. An manchen Tagen gingen schon mehr als eine Million Demonstranten auf die chilenischen Straßen, berichtet sie.

An diesem Abend in Frankfurt erklärt Vallejo, warum viele ihrer Landsleute empört sind. „Bildung ist in Chile nicht mehr als eine Ware“, sagt sie, als das Klatschen verstummt ist und sie mit kerzengeradem Rücken auf der Bühne sitzt. Ihr Blick ist ernst. Die „soziale Segregation“ beginne schon in der Schule, sagt sie mit schneidender Stimme. Denn nur die Reichen könnten es sich leisten, die besseren, pri-

vaten Schulen zu besuchen. „Die Öffentlichchen sind die schlechtesten, und in ihnen lernen nur die Ärmsten.“ Die landesweite Hochschulzugangsprüfung, die jeder Studienanwärter nach der Schule ablegen muss, werde so zum „Klassenfilter“. Die Ärmteren hätten kaum Chancen auf gute Ergebnisse und das anschließende Studium an einer guten Universität. Wenn das

dennoch gelinge, der müsse hohe Kredite aufnehmen. Eine grauhaarige Chilenin aus dem Publikum nickt dazu energisch. Nach dem Medizinstudium sei ihr Neffe in Santiago „hoffnungslos verschuldet“, sagt sie. Auch sie ist empört.

Vieles von dem, was Camila Vallejo an diesem Abend sagt, ist sehr kompliziert. Ausschweifend kritisiert sie das Stipen-

diensystem („ungerecht und viel zu mickrig“) und die chilenischen Fachhochschulen („wertlose Abschlüsse“). Lange beschäftigt sie sich auch mit der Profitorientierung der Universitäten, die es abzuschaffen gelte. Schuld an der Misere sei der Staat, der seine „Pflicht zur Regulierung“ nicht wahrnehme. Stattdessen sei das einzige Ziel der Bildungspolitik, in „Kaderschmieden“ dafür zu sorgen, kritischer Bürger zu unterbinden. „Statt mündigere Automaten.“

Camila Vallejo zieht die Zuhörer an den langen Tischen in ihren Bann, obwohl es mit dem Übersetzen ihrer Rede hapert und sie nach jedem Satz pausieren muss. Niemand im restlos überfüllten Saal verlässt den Raum, während die Studentenfürerin ruhig spricht und die Menschen im Publikum fixiert. Wenn sie lächelt, lacht das Publikum. Den beiden Begleitern, einen Gewerkschaftsvorstand und einer Parteifunktionärin aus Chile, wird längst nicht solche Aufmerksamkeit zuteil.

Die Proteste seien noch lange nicht beendet, sagt Camila Vallejo zum Ende ihrer Rede. „Es wird so lange Demonstrationen geben, bis Bildung in Chile nicht mehr als Konsumgut gilt, sondern endlich als universelles Menschenrecht“, verspricht sie. Das Freudengehohle setzt da wieder ein. Und es wird noch lauter, als sie sagt: „Was wir dafür brauchen, das ist der Systemwechsel!“ Die Forderung ist keine Überraschung, denn Camila Vallejo ist nicht nur Studentenfürerin, sondern auch Kommunistin. Einen gewaltsamen Umsturz will sie aber nicht. Die Studentenproteste und die zahlreichen Demonstrationen zeigten, dass die Mehrheit der Chilenen Veränderungen wolle. „Wir werden unsere Ziele mit demokratischen Mitteln erreichen.“ BENEDIKT PETERS

Foto: Rainer Wohlfahrt



Charmeoffensive:
Die chilenische Studentenfürerin und Kommunistin Camila Vallejo wirbt im Frankfurter Gewerkschaftshaus für einen Systemwechsel im Bildungssystem ihrer Heimat mit mehr Chancengleichheit durch freien Zugang zu Schulen und Unversitäten.